

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 1 (1938-1939)
Heft: 9

Artikel: Landesverteidigung einst und jetzt
Autor: Walter, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Landesverteidigung einst und jetzt.

von Erwin Walter, Balsthal

Noch vor vierzig Jahren ist es von der Bevölkerung nicht allgemein verstanden worden, wenn von Altertumsfreunden Anstrengungen gemacht wurden, um die in unserem Lande befindlichen Burgen und Ruinen vor dem Zerfall zu bewahren und zu diesem Zwecke Gelder gesammelt wurden. Es wurde einem in jenen Zeiten recht oft die Antwort zuteil: «Unsere Vorfahren haben unter den Schlössern und Landvögten genug gelitten. Wir wollen ihnen kein Denkmal setzen, sondern das Geld lieber für etwas Nützlicheres verwenden».

Seither ist es anders geworden. Ueberall im Schweizerlande hat man nach und nach eingesehen, dass die Burgen und Ruinen einen vornehmen, nicht wegzudenkenden Schmuck unserer Landschaft bilden, der mehr als es Worte vermöchten auf unsere wechselvolle Vergangenheit hinweist. Aus diesem Gedanken ist die Heimat- und Naturschutzbewegung herausgewachsen und als weitere Folge auch die Gründung des Schweizerischen Burgenvereins, der in den 10 Jahren seines Bestehens bereits eine grosse Zahl unserer historischen Baudenkmäler restauriert und vor dem gänzlichen Zerfall gerettet hat. Nach einer Spezialkarte, die im letzten Jahre herausgegeben worden ist, standen auf dem Gebiete der Schweiz im Mittelalter nicht weniger als 1200 Burgen, wovon 40 im Kanton Solothurn. Ein Teil von ihnen ist erhalten geblieben; von einem weitem Teil stehen noch malerische Ruinen und von den übrigen ist der Standort durch mehr oder weniger deutliche Mauerreste ermittelt worden.

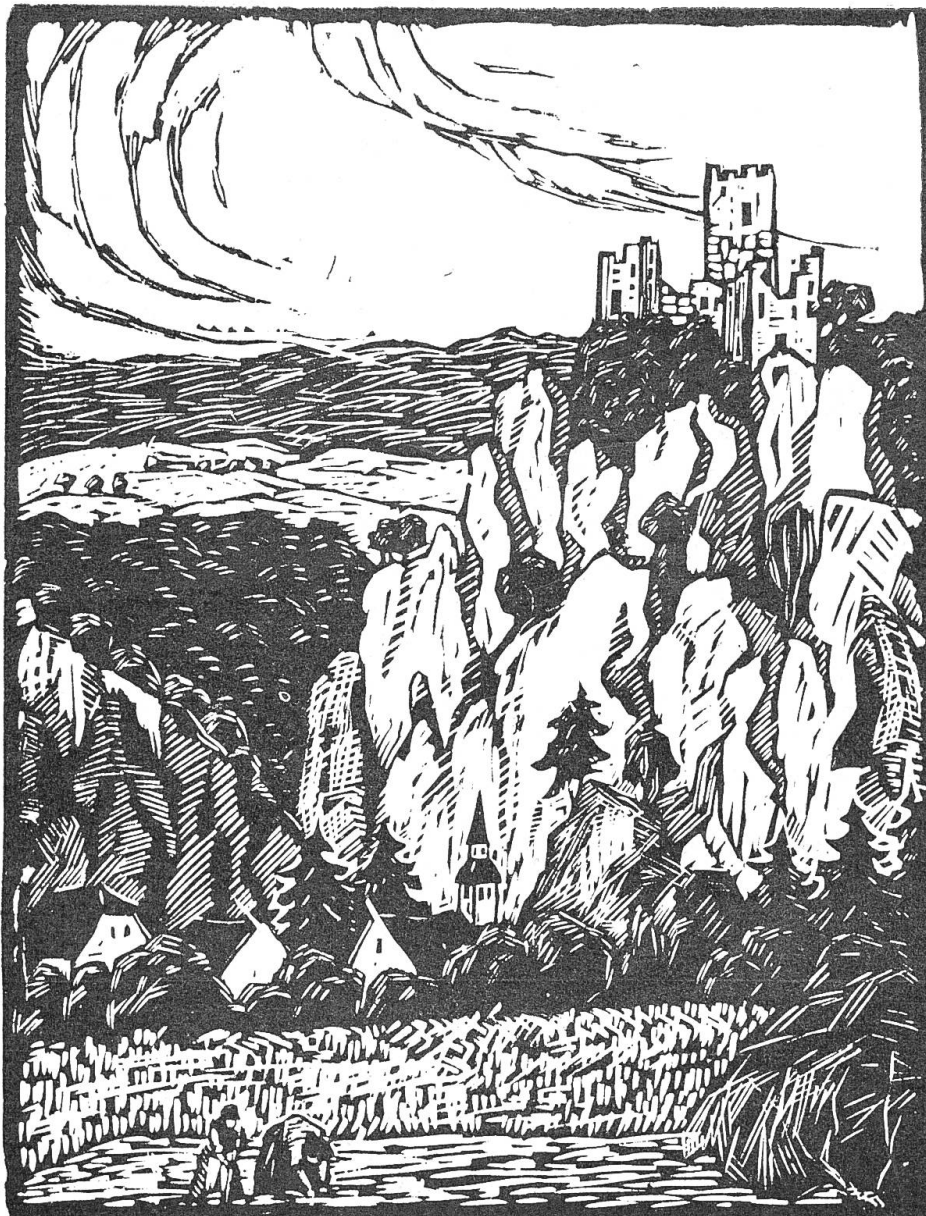
Bei nachdenklicher Betrachtung dieser Bauten müssen wir darüber staunen, welch gewaltige Opfer an Arbeit und Zeit dafür in jenen weit zurücklie-

genden Zeiten aufgebracht wurden, denn die 1200 Burgen müssten nach unserm heutigen Geldwerte wohl eine Milliarde Schweizerfranken gekostet haben. Diese Leistung erscheint noch viel bedeutender, wenn man in Betracht zieht, dass das heutige Gebiet der Schweiz zur Zeit des Burgenbaues kaum eine Million Einwohner besass, währenddem heute 4,2 Millionen vorhanden sind. Wenn man auch weiss, dass die Schlösser nur dem Adel mit ihren Familien und Reisigen Unterkunft bieten konnten und das Landvolk keinen Platz darin fand, sondern in den ungeschützten Dörfern und Gehöften wohnen musste, so wird man doch verstehen, dass sie gleichwohl auch ihrer ganzen Umgebung als Schutz dienten, indem sie den freien Durchzug feindlicher Horden oder Eroberer verhinderten. Die Burgen waren deshalb die Hauptwerke der damaligen Landesverteidigung; als solche müssen sie bei einem heutigen Rückblick gewertet werden. Das Landvolk musste in jenen Zeiten ohne Zweifel hart arbeiten, um den Bau zu ermöglichen; es hat es aber wohl auch in dem Gedanken getan, dass es mit seinen Opfern und Fronen auch den Schutz und die Sicherheit seiner eigenen bescheidenen Existenz erhalte, ohne die es wehrlos gewesen wäre.

Wenn wir die Lage und den Standort der Burgen näher betrachten, werden wir finden, dass für den Bau nicht in erster Linie die Bequemlichkeit des Erbauers in Frage kam, sondern die strategische Sicherheit für die nähere und weitere Umgebung. Wo es immer möglich war, wurden Fels- oder Berg Rücken in der Nähe stark begangener Strassen oder Klusen als Niederlassung gewählt, die von drei Seiten gegen einen Eindringling gesichert waren und

von denen aus man einen Gegner erfolgreich zurückschlagen konnte. Dazu kam dann noch die wichtige Frage der

stere schon zur Zeit der römischen Herrschaft, also vor 2000 Jahren, nachweisbar stark begangen war. Die Wich-



Neu-Falkenstein

Holzschnitt v. E. Bärtschi

Trinkwasserversorgung für Menschen und Tiere, die oft nicht leicht zu lösen war, in vielen Fällen nur durch den Bau von Cisternen, in denen das Regenwasser gesammelt wurde.

Zu den wichtigsten strategischen Punkten des Juragebietes gehörten schon damals die Durchgänge durch die beiden Klusen bei Balsthal und St. Wolfgang, wovon namentlich die er-

tigkeit dieser Durchgänge trat im Laufe der spätern Jahrhunderte immer mehr in Erscheinung. Dieses war ohne Zweifel die Ursache, dass in ihrer nächsten Nähe von den damals herrschenden Adelsgeschlechtern so zahlreiche Schutz- und Trutzbauten errichtet wurden.

Wenn wir vom Mittelland herkommen, sehen wir unmittelbar vor dem

Eintritt in die äussere Klus zur linken Hand die Lehnfluh. Auf ihr standen schon im 12. Jahrhundert die beiden Erlinsburgen, die obere und die untere. Sie wurden von den Grafen von Frohburg erbaut. Später kamen sie als gemeinsamer Besitz an die Herren von

später die Grafen von Thierstein und die Kyburger und schliesslich Konrad von Laufen, bis sie der letztere im Jahre 1414 um 3000 Gulden an die beiden Städte Solothurn und Bern verkaufte. Bei einer Bereinigung zwischen Solothurn und Bern im Jahre 1465 ging die



Blick auf Alt-Falkenstein und Balsthal. Pap. Brandner, Balsthal.

Bern und Solothurn. Bei einer im Jahre 1465 vorgenommenen Teilung fiel die obere Burg an Bern und die untere an Solothurn. Wahrscheinlich wurden sie beim Einfall der Gugler zerstört und nicht mehr aufgebaut.

Auf der gegenüberliegenden rechten Seite des Einganges zur Klus wurde die noch heute erhaltene stolze Neu-Bechburg errichtet, wahrscheinlich um 1250. Ihr Bau wird den Freiherren von Bechburg zugeschrieben, obgleich in den vorhandenen Urkunden die Grafen von Frohburg als erste Besitzer genannt werden. Nach diesen erscheinen als Eigentümer die Grafen von Nidau,

Burg endgültig in den Besitz von Solothurn über und war nachher bis zum Jahre 1798 Sitz eines solothurnischen Landvogtes. Eine in diesem Jahre versuchte Brandlegung konnte durch die Wachsamkeit der helvetischen Behörden verhindert werden. Im Jahre 1855 gelangte das Schloss auf einer öffentlichen Steigerung in den Besitz der heutigen Eigentümer, der Familie Riggensbach von Basel, von der es seither in seinem jetzigen guten Zustande erhalten worden ist. Es lässt sich denken, dass es schwer war, an den drei mächtigen Burgen vorbei in die Klus einzudringen oder aus dieser heraus in

die Ebene ausubrechen und dass deshalb an dieser durch Natur und Menschenhand geschützten Stelle im Laufe der Jahrhunderte viel Blut vergossen worden ist.

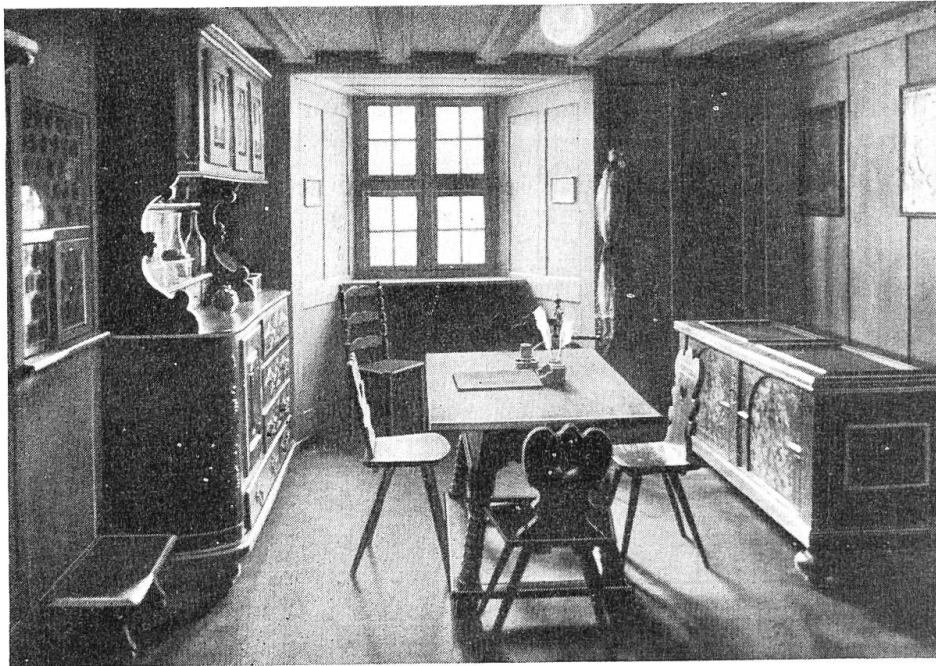
Schon eine halbe Stunde weiter nördlich steht als dritter Stützpunkt das Schloss Alt-Falkenstein, das den Eingang ins Balsthaler Thal und den Ausgang aus dem Thal ins Mittelland zu verwehren hatte. Der Durchgang durch die Klus von Norden her war ein schweres Unternehmen und es ist zu verwundern, dass er den mordbrennerischen Guglerhorden unter Ingelram von Coucy im Jahre 1375 überhaupt geglückt ist. Die Erbauung der Burg fällt ebenfalls in die Zeit um 1250 und wird den Bechburgern zugeschrieben, von denen die Grafen von Falkenstein abstammten. In die gleiche Zeit fällt die Spaltung des Hauses Bechburg in die Grafen von Falkenstein und die Freiherren von Bechburg. Die Burg wechselte mehrere Male ihren Eigentümer. Eine Zeit lang gehörte sie dem Bischof von Basel, später den Grafen von Nidau. Im Jahre 1556 wurde sie durch das Erdbeben von Basel stark beschädigt. Unterhalb des Schlosses lag die Stadt Klus, die durch die Gugler in Trümmer und Asche gelegt wurde, um später nie mehr völlig hergestellt zu werden. Im Jahre 1420 war Hans von Falkenstein Eigentümer der Burg und verkaufte sie in diesem Jahre um 3000 Gulden an die Stadt Solothurn, in deren Besitz sie bis 1798 verblieb und dem Weibel und später dem Landeschreiber des Landvogtes zu Falkenstein als Wohnung diente. Eine bedeutende Episode spielte sich im Jahre 1652 in der nächsten Umgebung des Schlosses ab, als ein Trupp Berner über den obern Hauenstein ziehen und der in den 50jährigen Krieg verwickelten Stadt Mülhausen Hilfe bringen wollte. Infolge eines verhängnisvollen Missverständnisses wurde der Reitertrupp von der Besatzung des Kluserschlosses überfallen, welches Vorkommnis nahezu zu ei-

nem Krieg zwischen Solothurn und Bern und zur Verwicklung der damaligen Eidgenossenschaft in den 50jährigen Krieg geführt hätte. Solothurn musste diesen Missgriff hart büßen. Auch dieses Schloss stand im Jahre 1798 in Gefahr, in Brand gesteckt zu werden. Eine aufgestellte Wache konnte die Ausführung des Anschlages glücklicherweise verhindern. Nach der Helvetik und zwei weiteren Besitzwechseln ist das Schloss 1855 an die Familie Blarer von Wartensee und später durch Erbschaft an Niklaus Feigenwinter in Arlesheim übergegangen, dessen Nachkommen es vor ungefähr 20 Jahren dem Staate Solothurn schenkten. Dieser hat zur Erhaltung des historischen Baudenkmals die bedeutende Summe von über 100,000 Franken aufgewendet. Heute ist die Burg Sitz eines reichhaltigen Heimatmuseums für die Amtei Thal und Gäu.

Da wo östlich von Balsthal die Passwangstrasse bei St. Wolfgang durch die Lobisei-Kluse nach Mümliswil abzweigt, steht auf schroffer Felsenkante die Ruine der Burg Neu-Falkenstein. Sie muss ein trotziger Schutzbau gewesen sein und gilt ihrer romantischen Lage wegen noch heute als eine der schönsten Ruinen der Schweiz. Sie beherrschte während langen Zeitläufen die alte Römerstrasse, die an ihrem Fusse vorbeiführte. Ihr Bau fällt in das 12. Jahrhundert. Im Jahre 1308 hielten sich einen Sommer lang die Mörder des Königs Albrecht, darunter Rudolf von Wart, auf dem Schlosse auf, um später nach dem Elsass zu fliehen, wo sie von ihren Verfolgern ergriffen werden konnten. Das Erdbeben von Basel 1556 legte die Burg in Trümmer, so dass sie neu aufgebaut werden musste. Von da an wurde sie Neu-Falkenstein genannt, im Gegensatz zum Kluser Schloss, das nun den Namen Alt-Falkenstein erhielt. Als Besitzer der Burg erscheinen in den Annalen nach den Grafen von Falkenstein die Freiherren von Bechburg, dann der Bischof von Basel und als Le-

hensmannen die Frohburger und Nidauer. Die Ursache der vielen Handänderungen, die bei den Burgen in die Augen fallen, lag wohl darin, dass die Burgherren für ihre fortwährenden Kriege mehr Geld brauchten, als ihnen durch die Abgaben ihrer Untertanen

in den vorhandenen Akten 85 mit Namen aufgeführt sind. Am 1. Juli 1798 wurde das Schloss von Balsthaler Patrioten in Brand gesteckt und steht seither als stolze Ruine über der harmonischen Landschaft. Ueber das bewegte Leben, das in frühern Zeiten in seinen



Heimatmuseum Alt-Falkenstein in Balsthal. Thalerstube.

zufloss und sie infolge dessen ihre Besitztümer verkaufen oder verpfänden mussten. Im Jahre 1574 wurde die Burg durch den Grafen von Nidau und seinen Schwägern Hartmann von Kiburg, Sigmund von Thierstein und 100 Schützen des Bischofs von Basel belagert und erstürmt, weil die Bechburger und ihre Verbündeten einen Zug Basler und Strassburger Kaufleute überfallen und ausgeplündert hatten. Noch vor 50 Jahren hat man im Schutt unterhalb des Schlosses eiserne Pfeilspitzen, die wohl von jener Belagerung herrührten, ausgegraben. Der damalige Bechburger, als der Letzte seines Geschlechtes, verlor sein Leben in der Schlacht bei Sempach. Im Jahre 1402 kam die Burg an die Stadt Solothurn, die dort bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798 ihre Vögte amten liess, von denen

Mauern herrschte, gibt eine ausführliche Beschreibung des Junkers Hans Jakon vom Stall ein interessantes Bild. Im Jahre 1895 wurde die Ruine durch den damaligen Besitzer Eisenhändler Abt von Basel an die Dienstagsgesellschaft von Balsthal abgetreten, die sie mit Hilfe des Bundes in Stand hielt. Im verflossenen Sommer 1958 ist sie an eine besondere Stiftung übergegangen und unter Aufwendung von Fr. 50.000 aus öffentlichen Mitteln dem völligen Zerfall entrissen worden.

Eine Stunde weiter nordöstlich stossen wir auf die Ruine Alt-Bechburg bei Holderbank. Hier haben wir wohl die älteste Burg des Jura vor uns, da sie schon aus dem 11. Jahrhundert zu stammen scheint. Von ihr aus wurden erst 100 Jahre später die Burgen Alt- und Neu-Falkenstein und Neu-

Bechburg erstellt. Sie war einer der wichtigsten Stützpunkte, weil sie nicht

ist noch ein gutes Bild des Malers Kauw von ihr vorhanden. Im Jahre 1937 wur-



Alte Kirche von Balsthal

Zeichnung v. E. Bärtschi

nur die grosse Reichsstrasse, sondern auch die Abzweigungen über Bärenwil durch die Schlucht bei Hägendorf und über die Tiefmatt bei Oberbuchsiten beherrschte. Nach wechselvollen Schicksalen ihrer Besitzer wurde sie im Jahre 1416 an die Stadt Solothurn verkauft, die sie an Privatleute auslehnte, so 1477 an Ulrich Pfister aus Sargans, 1521 an Schulthess Stölli und um 1550 an die Familie Bloch (aus Mümliswil). Im Jahre 1700 brannte sie ab und wurde nicht mehr aufgebaut. Aus dem Jahre 1660

den die noch vorhandenen Mauern aus dem Schutt ausgegraben und heute macht die Ruine wieder einen prächtigen Eindruck, dank dem Eingreifen der historischen Gesellschaft des Kantons Solothurn und des Staates selbst.

Die Geschichte der Burgen zeigt uns, welch' grosse Bedeutung sie zu ihrer Zeit für die Verteidigung unseres Landes besaßen.

Die Burgen haben ihren ursprünglichen Zweck später mit dem Aufkommen der Feuerwaffen verloren und man hat sie

mehr und mehr als lästige Ueberbleibsel aus einer ganz anders gearteten Zeit betrachtet. Die Kriege begannen sich in der Ebene abzuspielen oder vor den Mauern der mächtig gewordenen befestigten Städte. Infolge der triumphalen Entwicklung der Technik werden sie in unserer Zeit mit ganz andern Mitteln geführt, eben mit den Mitteln der Technik. Der moderne Krieg ist zu einem eigentlichen Teufelswerk ausgewachsen, bei dem der Mensch nur noch den Geist und die Bedienung zu liefern, dabei aber auch wie früher, sich selbst zu opfern hat.

Wir mögen wollen oder nicht; wir mögen noch so sehr an einem friedlichen, bürgerlichen Dasein hangen: wir müssen uns mit dem Wesen der neuen Kriegsführung vertraut machen und uns auf dieselbe vorbereiten. Wir müssen gewillt sein, dafür unser Hab' und Gut und unser Leben einzusetzen, so gut

wie es vor Jahrhunderten unsere Vorfahren als Untertanen des damaligen Burgadels taten und tun mussten. Das lehrt uns die Geschichte unserer alten Burgen, die auch nicht für den Frieden, sondern für den Krieg und für die Erhaltung des Eigentums gebaut wurden. Unsere Zeit verlangt von uns nicht nur Zehnten und Fronen, wie zur Zeit der Burgen. Sie verlangt mehr. Sie fordert den entschlossenen Einsatz unseres ganzen, wehrfähigen Volkes und die freiwillige Bereitstellung und Ablieferung aller für die Verteidigung des Landes erforderlichen Geldmittel, mit andern Worten: unser ganzes Sein. Das alles müssen wir unserm Lande und seiner Unabhängigkeit zu opfern bereit sein, denn das Land und seine Unabhängigkeit gehören uns — dem Volke. — Wir wollen und dürfen sie nicht verlieren, jetzt nicht und niemals. Dabei ist eine treue, schlagkräftige Armee unser Schutz und unsere Hoffnung!

Unser Gäu

von Werner Schaad

*Do stohn i uf der Roggeflueh,
es schweift my Blick de Bärge zue...*
so steht es im Gäuerlied von J. M. Rauber in Egerkingen. Wer sein Gäu kennen lernen will, der steige hinauf auf die steile Fluh des Roggenberges und schaue mit mir in die Tiefe. Zu unsern Füßen liegt die grosse trutzige Neu-Bechburg. Als Zeuge einer vergangenen Zeit überragt sie das Dorf O e n s i n g e n. Etwas weiter unten siehst Du das neue Schulhaus. Die heutige Zeit spinnt ihre Fäden noch weiter: Von dieser Bildungsstätte, in deren Mauern dieses Frühjahr die Bezirksschule von Oensingen eine Auferstehung feiert, gleitet unser Blick zu den drei langgestreckten Zweckbauten unten an der Bahnlinie. Es sind die neuen Zeughäuser. Aufs Jahr 1958 wurden sie fertig erstellt. So lebt und webt der Faden der Zeit vorwärts und weiter gerade in

diesem wohl fortschrittlichsten Gäuerdorf.

Siehst Du dort drüben am dunkeln Hügelrand, von der Sonne abends so wonnig beschienen, das Heimatdorf des Volksschriftstellers Joseph Joachim? K e s t e n h o l z war um die Jahrhundertwende bekannt durch diesen Mann. Er war kein strahlender Stern am Dichterhimmel, und doch ist es zu bedauern, dass seine bodenständigen, realistischen Dorfgeschichten, die ihm oft Feinde schafften, weil sie so scharf im Urteil waren, in Vergessenheit geraten sind. Am bekanntesten waren: «Der Gunzger Hans», und «Lonny die Heimatlose». Dort, im Walde gegen Bannwil, in der sog. «Bettlerküche» ist der Schauplatz für «Lonny die Heimatlose» zu suchen. Die Bettlerküche ist ein alter, sagemumwobener Lagerplatz der Zigeuner und des fah-